

Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 17

Rubrik: Liebe Livia

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Livia

Auszüge aus dem neusten Buch von Laure Wyss, erschienen im Limmat-Verlag

Im. Das Buch beschreibt eine Freundschaft zwischen zwei Frauen. Eine Freundschaft, die vor allem aus Briefen, und aus wenigen, zeitlich streng begrenzten Besuchen besteht. Denn Livia, die jüngere der beiden Frauen sitzt im Gefängnis, im Hochsicherheitstrakt. Vera, die ältere Journalistin, besucht sie, spiegelt ihre eigene «freie» Wirklichkeit an derjenigen von Livia, deren Raum und Ausdrucksmöglichkeiten stark eingeschränkt worden sind.

Der nachstehende Auszug ist ein Brief von Livia, in dem sie ein Stück ihres Alltags beschreibt, ein Stück Knastalltag.

Vorgestern um zwei schleppten sie nun tatsächlich die berühmten Kartonschachteln an. Innert zwei Stunden müsse ich gepackt haben, die Verlegung finde am nächsten Tag statt, die genaue Zeit werde aus Sicherheitsgründen gehemgehalten. Und so wanderte halt die Schreibmaschine – hatte gerade Papier für einen Brief an dich in die Maschine gespannt – mitsamt dem andern Bättel in die Kisten. Fünf Stück waren bis zum Schluss. Am Abend hockte ich dann da mit nichts auf der Zelle als M's Brief, der mich zwar mit unerhörter Verspätung aber doch noch knapp rechtzeitig erreichte zusammen mit dem ersten Band der Notizbücher von Peter Weiss. Dito am nächsten Morgen. Mittags um eins ging dann die Tür auf und einige Minuten später befand ich mich in dem, diesmal knallroten, Ford Transit mit zugespraytem Sehenschlitz. Durch ein winziges Loch sah ich auf die Strasse, erkannte, dass Zürich weitläufig umfahren wurde, bis wir dann doch noch auf der Autobahn landeten. Die letzte Anzeigetafel, die ich erkennen konnte, war Kriegstetten.

Und immer noch war ich seltsam ruhig. Während der ganzen fast zweistündigen Fahrt versuchte ich, mir keine Vorstellungen vom Kommenden zu machen. Als die Tür aufgeschlossen wurde, sah ich zuerst einmal gar nichts, weil mich die Sonne voll blendete. Dann stand ich vor einem flachen Gebäude mit zwei Typen davor, die mich sofort reinführten. Es handelte sich um den Direktor und seine wahrscheinlich rechte Hand. Sie eröffneten mir, ich unterstünde denselben Sondervorschriften wie A., erklärten den Tagesablauf, gewährten 1 Woche Eingewöhnungszeit und stellten in Aussicht, ich könne mir eine Arbeit von aussen beschaffen. Ich tat vorerst nicht viel anderes, als zur Kenntnis nehmen. Dann wurde ich in den Trakt geführt, durch eine Schleuse, eine enge Stiege hinauf – und da stand A., ich stürzte ihr entgegen, wir umarmten uns stürmisch, die Aufseherin machte sich noch kurz bemerkbar, um mir eine Zelle zuzuweisen und verzog sich dann. A. und ich waren allein – und zusammen. Es war nachmittags um halb vier und in den folgenden dreieinhalb Stunden musste ich sie zwischendurch immer wieder anfassen, weil ichs nicht glauben konnte. Um sieben wurden die Zellentüren, die bis anhin offen gestanden hatten, zugeschlossen, und ich war in dem winzigen Raum mit meinen fünf Kisten allein. Bis heute morgen, als um Viertel vor sieben wieder aufgeschlossen wurde. Ich hätte dir gern schon gestern geschrieben, wenigstens ein paar Zeilen, aber es erwies sich als absolut unmöglich, die Maschine auszupacken, mit Müh und Not konnte ich das Nest freischaukeln. Überdies hätte ich vermutlich keine zwei zusammenhängenden Sätze zustande gebracht und auch heute noch, am Abend des ersten Tages, bin ich wie besoffen. Die offenen Zellen, die Möglichkeit, umherzugehen, von einem Raum in den andern – das haut mich um. Immerhin hab ich mich so schnell daran gewöhnt, dass ich es reichlich daneben fand und finde, dass wir abends, zu unterschiedlichen Zeiten, doch noch einzeln eingeschlossen werden. Heute abend um halb zehn. Ich glaube, ich muss dir überhaupt erst beschreiben, wie's hier aussieht, im Trakt. Also gleich nach der erwähnten Schleuse kommt man in einen nicht sehr grossen Raum, in dem ein Ping-Pong-Tisch steht. Von da führt die enge Treppe in den ersten Stock. Dieser besteht aus sechs Räumen. Drei davon sind Zellen, munzig, mit Fenstern, die sich nicht richtig öffnen lassen,

sondern nur etwa zehn Zentimeter aufgekippt werden können. Davor ein Fliegengitter und dann die massiven Gitter. Sobalds dunkel ist, fängts unheimlich an zu surren, weil irgendwo jemand auf einen Knopf gedrückt hat, um die Rolläden herunterzulassen. Also wieder kein Mond. Die vierte Zelle ist die Arbeitszelle. In der fünften hats eine Dusche, ein Trainingsvelo, Putzzeug und ist ziemlich unsinnig grosszügig konzipiert. Auf dem Gang hat es einen Tisch mit richtigen Stühlen (samt Lehnen! auch in der Zelle gibts so einen Stuhl!), an welchem wir zusammen essen und Kaffeepause machen, zuverlässig überwacht von zwei Kameras. Der sechste Raum ist eine Fast-Küche. Allerdings ohne Herd. Aber mit Kühlschrank. Das Futter kommt nicht mehr durch die Fressklappe, sondern wird in normalen, runden Tellern, die durch eine spezielle Vorrichtung warmgehalten werden, angeschleppt. Beim Essen nun also nicht mehr die Wand vis-à-vis, sondern A.. Ich habe die Arme gestern und heute glaub fast marode geschnorrt (und werde das voraussichtlich auch in den nächsten paar Tagen nicht ändern können – Dammbruch). Wir verstanden uns auf Anhieb. Ach, ich kann dir gar nicht richtig beschreiben, was das für ein Gefühl ist, endlich mit jemandem reden zu können. Vielleicht ein Indiz: ich habe heute glatt vergessen, die Zeitung zu lesen. Es sind dermassen viele neue Eindrücke, die mich überschwemmen, dass ich sie nicht richtig verkraften kann. Das heisst, jetzt kann ich eben mit A. darüber reden, was mir helfen wird, wieder Boden unter die Füsse zu kriegen. Aber die ganze Situation ist schon sehr, sehr neu. Wenn ich aus dem Fenster schaue, sehe ich das Dach eines Bauernhofes, abgetrennt von einem doppelten Drahtzaun, der von einer Rolle Nato-Stacheldraht gekrönt ist. Dieselben Rollen auch rund um den Spazierhof, der ziemlich gross und grün ist. Morgens und nachmittags für je eine halbe Stunde werden wir per Gegen sprechanlage zum Spaziergang aufgefordert. A. und ich sowie eine dritte Frau. Es ist nämlich so, dass unter der Woche fünf verschiedene Frauen je einen Tag mit uns im Trakt verbringen, sie tun dies freiwillig – und müssen sich vorher und nachher umziehen. So haben wir beschränkten Kontakt zu anderen Frauen. Wir selbst kommen außer zum Luft schnappen nicht aus dem Trakt heraus. Alles spielt sich innerhalb ab. Selbst die Besuche, wie ich mir sagen liess. Von wegen Besuchen: ganz wichtig: die haben sich hier einfallen lassen, alle meine Besucher/innen müssten neu bei der Knastdirektion hier einen Antrag stellen, einen einleuchtenden Grund dafür konnten sie mir nicht nennen. Es hiess nur: «alles müsse jetzt umgepolt werden!» Ich möchte dich daher inständig bitten, dies schnell zu tun, auch wenn es vor deinen Ferien vermutlich nicht mehr reicht, herzukommen. Aber es wäre dann wenigstens alles klar für subito danach. Weisst du, gedanklich halte ich dich ja seit dem Schachtelpacken über jede Bewegung, Regung, Veränderung minutiös auf dem laufenden, doch ich merke, dass es mir schriftlich noch nicht so recht gelingen will. Liebe Vera, hoffe, bald Ausführlicheres zu berichten. Vermutlich wird es von jetzt an in der Briefzustellung Verzögerungen, noch grössere Verzögerungen geben, denn jetzt übt eine Spezialabteilung der Kapo das Amt des Zensors aus. Also du musst die Post für mich dorthin adressieren.

